



# Interviews

**Datum: 15. Juli 2024**

**Barbara Schmidt-Mattern im Gespräch mit Jürgen Trittin, Außenpolitiker, Bündnis 90/ Die Grünen**

**Barbara Schmidt-Mattern:** Am Telefon begrüße ich jetzt den Grünen-Politiker Jürgen Trittin, bis Anfang dieses Jahres langgedienter Abgeordneter im Deutschen Bundestag, und dort haben Sie sich in den letzten Jahren vor allem auf die Außenpolitik konzentriert. – Guten Morgen, Herr Trittin!

**Jürgen Trittin:** Guten Morgen, Frau Schmidt-Mattern.

**Schmidt-Mattern:** Wir haben es im Laufe des Morgens schon gehört: Die Reaktionen aus Berlin auf diesen Rückzug von Joe Biden, da ist die Rede von Respekt, von Anerkennung, auch von Wehmut und Bedauern. Was überwiegt bei Ihnen heute Morgen?

**Trittin:** Erst mal der Respekt vor Joe Biden, ein überaus erfolgreicher Präsident. Er hat das, was Donald Trump immer versprochen hat, aber nie gehalten hat, gemacht. Er hat deindustrialisierte Bereiche in den USA wieder in Arbeit gebracht. Er hat für mehr Gerechtigkeit in den USA gesorgt. Und dass in Europa die Erleichterung über einen offeneren Ausgang der Präsidentenwahl nun offenbar wird, ist nicht überraschend, denn auch Joe Biden hat eine Politik gemacht, die Amerika aus seiner Sicht an die erste Stelle gesetzt hat, aber er hat immer dieses getan und verbunden mit einer Politik der internationalen Kooperation. Diese Zeit würde unter Donald Trump mit Sicherheit beendet werden.

**Schmidt-Mattern:** Nun wird die Politik der Ampel hierzulande gelegentlich als etwas bleiern wahrgenommen, während die USA gerade wieder einmal mit Dynamik, auch mit lebendiger Demokratie glänzen. Zeigen die Vereinigten Staaten gerade wieder einmal, dass sie sich immer wieder neu erfinden können?

**Trittin:** Ich bin mir nicht ganz sicher in dieser Einschätzung. Ich glaube, dass die USA unter Joe Biden mit dem Inflation Reduction Act eine Neuaufstellung vorgenommen haben, wie man eine moderne Industriepolitik unter den Bedingungen der Globalisierung erfolgreich auf den Boden bringt. Davon kann Europa, davon kann Deutschland viel, viel lernen.

Auf der anderen Seite, was die Demokratie angeht: Wir haben es in den USA mit einer zu tiefst gespaltenen Gesellschaft zu tun, einer Gesellschaft, die nach dem Attentat auf Donald Trump viele am Rande eines Bürgerkriegs gesehen haben und sehen, und diese Polarisierung ist etwas, das ist uns zumindest in Deutschland, in Europa eher fremd. Wir haben es immer noch geschafft, bei allen politischen Differenzen, über die politischen Lager hinweg im Zweifelsfall Kompromisse und auch Koalitionen einzugehen. Ich würde zurzeit die demokratische Stabilität Europas und insbesondere Deutschlands höher einschätzen als die der USA, während gleichzeitig wir im Bereich des internationalen Wettbewerbs sehr viel von den USA – und das ist Joe Bidens Verdienst – lernen können.

**Schmidt-Mattern:** Bevor wir gleich auf Kamala Harris noch einmal genauer blicken, lassen Sie uns noch mal auf Joe Biden schauen. Der Bundeskanzler, Olaf Scholz hat sich in den vergangenen Jahren sehr, sehr stark an Joe Biden orientiert. Er nennt ihn seinen Freund. Um ein Beispiel zu nennen: Die Ukraine-Politik, da hat im Grunde die Bundesregierung immer erst dann reagiert, etwa bei der Frage von Panzer- und Waffenlieferungen, wenn auch die USA sich bewegt haben. War das im Nachhinein ein Fehler?

**Trittin:** Nein, das war richtig und es ist richtig. Wir dürfen Putin nicht das Gefühl geben, er könne zwischen Europa und den USA einen Keil treiben, und deswegen war der enge Schulterschluss Deutschlands und der USA – das sind beide die größten Unterstützer der Ukraine – richtig und wichtig. Sich nicht da aufspalten zu lassen, war ein Stück praktizierter transatlantischer Solidarität, und mit Kamala Harris besteht die Chance, dass in dieser Frage, wenn sie denn gewählt werden sollte, eine gewisse Kontinuität bleibt.

**Schmidt-Mattern:** Interessante Analyse von Ihnen, denn gerade in der Außenpolitik gilt Kamala Harris, vorsichtig gesagt, als bisher eher unbeschriebenes Blatt. Sie hat sich mit anderen innenpolitischen Themen profiliert beziehungsweise waren die ihr Aufgabengebiet als Vizepräsidentin. Wird jetzt das Verhältnis, wenn sie überhaupt die Kandidatin wird, wenn sie ins Weiße Haus einziehen sollte, komplizierter werden auch für das transatlantische Verhältnis?

**Trittin:** Ich glaube, dass die Wahlen in den USA wie anderswo auch in erster Linie über innenpolitische Themen entschieden werden. Das ärgert immer uns Außenpolitiker, aber es ist so. Da, würde ich sagen, hat Kamala Harris einen großen Vorteil. Sie ist auf der einen Seite bei vielen Amerikanerinnen und Amerikanern als aufrechte Vertreterin beispielsweise des Rechts der Frauen, über ihren Körper selber entscheiden zu dürfen, bekannt, aber sie war in ihrer Zeit in Kalifornien als Justizministerin eine wirkliche Vertreterin von Law and Order. Die Frage der Kriminalität ist in den USA und in den Wahlkämpfen eine zentrale Frage und mit

diesem Angebot könnte Kamala Harris in den 30, 40 Stimmbezirken, wo wir noch nicht wissen, wie der Wahlausgang wird – in diesen 30 bis 40 der Stimmbezirke wird diese Wahl entschieden werden -, entsprechend punkten. Da kommt es darauf an, ob es ihr gelingt, diesen großen Regenbogen der demokratischen Partei zusammenzuhalten und das ist mit ihrer Herkunft, mit ihrer persönlichen Geschichte, aber auch mit ihrer Haltung in der Innenpolitik, glaube ich, nicht die schlechteste Ausgangsbasis.

**Schmidt-Mattern:** Herr Trittin, fassen wir noch einmal zusammen. Wir wissen nicht, wer am 5. November gewinnt. Der designierte Vizepräsident oder Vizekandidat von Donald Trump bei den Republikanern, der kündigt schon an, die Ukraine-Hilfen einzustellen, sollten er und Donald Trump die Wahl gewinnen. Auf der anderen Seite haben wir möglicherweise jetzt bei den Demokraten eine Kandidatin Kamala Harris, die in der Außenpolitik ein eher unbeschriebenes Blatt ist. Was bedeuten diese Optionen für uns, für die Deutschen und für Europa?

**Trittin:** In dieser Situation stehen die Außenminister der Europäischen Union, die sich heute zum Rat treffen, vor der Herausforderung, Europa muss außenpolitisch handlungsfähiger werden. Wir müssen insgesamt souveräner werden und das ist eine Herausforderung, übrigens unabhängig von Trump, aber Trump erzwingt es geradezu, dass wir in Europa mehr für unsere Sicherheit, mehr für unsere außenpolitische Handlungsfähigkeit tun. Genau dies wird, glaube ich, im Mittelpunkt der Gespräche der Außenministerinnen und der Außenminister am heutigen Montag in Brüssel stehen.

**Schmidt-Mattern:** Das hören wir jetzt seit Tagen und Wochen, dass Deutschland, auch Europa in Zukunft stärker Verantwortung übernehmen müssen. Blicken wir mal zurück. Das transatlantische Verhältnis war in den letzten Jahren in der Ampel komplett angesiedelt im Kanzleramt. Wäre da eine stärkere Arbeitsteilung zwischen Olaf Scholz und der Grünen-Außenministerin Baerbock vielleicht sinnvoll gewesen?

**Trittin:** Ich habe in dieser Frage zwischen Olaf Scholz und Annalena Baerbock keine Differenzen gesehen. Ich habe auch gesehen – ich habe sie ja selber noch begleitet auf der Reise in die USA -, mit welchem Respekt selbst Republikaner, der Chef der Minderheit im US-Senat, Mitch McConnell, sie empfangen hat. Ich glaube, in der Frage der transatlantischen Zusammenarbeit gibt es in der Ampel eine große Einigkeit, mindestens zwischen der Außenministerin und dem Bundeskanzler.

**Schmidt-Mattern:** Einigkeit und vielleicht keine Differenzen. Aber anders gefragt: Wo ist die grüne Handschrift im transatlantischen Verhältnis?

**Trittin:** Ich sehe sie gerade in dem Bereich, wo mit jemandem wie Kerry auf der einen Seite und Morgan auf der anderen Seite die Europäer und federführend die Deutschen in der internationalen Klimapolitik gemeinsam agieren. Da sehe ich viel, sehr viel grüne Handschrift.

**Schmidt-Mattern:** Sie haben Kamala Harris auf der Münchner Sicherheitskonferenz schon einmal persönlich kennenlernen können. Welchen Eindruck haben sie von ihr?

**Trittin:** Ich hatte den Eindruck von jemand, die das Völkerrecht sehr, sehr ernstnimmt, aber die Frage, ob dieses Ernstnehmen auch für die Beschränkungen des eigenen Handels gilt, das ist und bleibt eine offene Frage. Das wird sich dann zeigen, sollte Kamala Harris gewählt werden. Aber das ist noch ein weiter Schritt. Ich glaube, dass die Demokraten in den USA eine Entscheidung getroffen haben, die sie aus dem Dilemma rausbringt, dass sie zwar möglicherweise eine Mehrheit im Repräsentantenhaus erobert hätten, aber die Präsidentenwahl verloren hätten. Es reicht ja für einen demokratischen Präsidenten oder eine Präsidentin nicht aus, die Mehrheit der Stimmen zu haben. Die hatte Hillary Clinton auch. Es geht darum, die Mehrheit der Wahlmänner und Frauen zu haben, und dafür muss man einen Vorsprung von mindestens fünf Millionen Stimmen im Populare Vote erobern. Das ist die Aufgabe, vor der jede demokratische Kandidatin steht.

**Schmidt-Mattern:** Wäre Kamala Harris jetzt aus Ihrer Sicht die beste Kandidatin für die Demokraten?

**Trittin:** Die Frage ist offen, aber ich glaube, dass das Rennen um die Präsidentschaftswahl seit gestern Abend offener ist, als es vorher war.

*Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Der Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.*